

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Limmat Spritzer



Jimmy Muff mit Vorgeschichte

Wenn ein Amateur-Cabaret unter dem Namen «Rotstift» auftritt, dann wirken entweder Redaktoren oder Lehrer mit. Als ich die Schlierener Cabaret-Gruppe kürzlich nicht im Jammertal, nicht in Trauerwied, nicht in Kummersberg, sondern bezeichnenderweise in Scherzzingen am Bodensee hörte und sah, war sie mir und dreihundert weiteren Personen vom renommierten Ansager mit zwei Spässchen vorgestellt worden: Seine Frau, erzählte der Abendunterhalter, habe

einen Hexenschuß aufgelesen, sei zum Tokter gegangen und habe erfahren, daß verschwitzte Hosenträger von einem Lehrer, richtig aufgelegt, das wirksamste Mittel gegen Hexenschuß seien. Leider seien auf der lieben Welt keine aufzutreiben. Und zweitens: «Mir bi üüs diham chaufed etzt üsem Lehrer i de Pause immer es Püürli, damit wenigstens sin Mage schafft!» Damit stand fest: die Leute vom Cabaret Rotstift sind Lehrer, zumindest die mitwirkenden Herren;



Foto Victor Roedelberger, Zürich

die zwei weiblichen Rollenträgerinnen wechseln öfters, werden einem vor der Nase weggeheiratet und was dergleichen kleine Schicksalschläge mehr sind. Ich sehe und höre selbstverständlich den Leser, den Vater und die Mutter zumal, die schüchtern einwenden: «Also, wäre es jetzt nicht gescheiter, die Lehrer würden sich voll und ganz unter Aufbietung sämtlicher Reservekräfte und freier Stunden ihrem schönen und edlen Berufe widmen, um aus unsern Kindern das zu machen, was *wir* heute sind, statt am Mittwochabend oder so Cabaret zu spielen und am Donnerstagmorgen mit verrußten Zündkerzen in die Schule zu kommen? Das wird ja, nunde die, auch ein Unterricht danach sein!»

Aber: jeder Mensch hat ein Anrecht auf Freizeit, und was er mit ihr anfängt, ist im Prinzip seine Sache, vor allem auch im vorliegenden Falle, in welchem die aufgeschlossene Schlierener Schulpflege das kabarettistische Treiben der «Rotstiftler» durchaus gutheißt und sanktioniert. Der eine spielt eben Cabaret, der andere schießt Babeli in der Kegelbahn, der dritte spielt, von Rauchschwaden umgeben wie der Pilatus vor Schönwetter von Nebel, Skat bis zur Polizeistunde, was besonders dann aufreißt, wenn man dauernd verliert. Lehrer betätigen sich als Rosen- und Orchideenzüchter, als Höhlenforscher, als Schriftsteller, Chordirigenten, Organisten, Feuerwehrkommandanten, Gemeinde- oder Kantonsräte ... item: da protestiert üblicherweise niemand.

Außerdem haben die Leute vom Cabaret Rotstift (vielleicht sollte ich doch eher «Kabarett» statt «Cabaret» schreiben, damit keine Rückfragen mehr ans Schlierener Pfarramt kommen, ob die Sache auch moralisch einwandfrei sei) im Jahre 1954 mit ihrem Hobby nicht des Doppel- oder Tripelverdienstes wegen angefangen, sondern sie sammelten Geld für ein Skilager, Geld, das mithelfen sollte, etwa das Kostgeld für Schüler im Lager um einen ansehnlichen Betrag zu reduzieren. Jahrelang blieb das Rotstift-Programm eine vorwiegend «lokale» Angelegenheit, bis 1957 ein überaus positives Echo im Herzen der Großstadt die Gluten des lokalen Rufes anfächelte, das Renommee sich ausbreitete, der Stapi die Rotstiftler 1958 für eine Podium-Veranstaltung in der «Eintracht» engagierte, wodurch dieses Altstadt-Lokal für Cabaret-Zwecke sozusagen neuentdeckt wurde.

So sind denn im Laufe der Jahre sechs Rotstift-Programme «ins Land gegangen», wie man so stilvoll sagt, und jedesmal fanden die ersten 14

Vorstellungen in Schlieren statt, deren Reinertrag dem Jugendskilager zugute kam. Und das sechste Programm «Antiquitäten und Nipp-sachen» ist sozusagen auch das siebente: der große Erfolg bewog die Kabarettisten zur Prolongation und zur schöpferischen Pause. Erfolg? Also ein saftiges Programm, das die pausenlos wiederholten Forderungen unermüdlicher Rezensenten erfüllt? Sie wissen ja: Aggression, Gericht halten über den Durchschnittsschweizer, den Finger auf wunde Stellen legen, helvetische Mißstände geißeln, Kampfansage ans satte Bürgertum, kämpferischer Witz, verbunden mit «Mut vor Parteien, Verbänden und einflußreichen Leuten».

Oh nein, nichts von alledem. Das Cabaret Rotstift will ganz schlicht und einfach nur eines: die Leute gut unterhalten. «Ja, dürfen's denn dös?» mag der eine und andere zusammen mit einem vielzitierten verdatterten Monarchen fragen, «einfach unterhalten, ohne höhere Ziele, ohne politisch aufzuwühlen, ohne volksveredelnde Epigramme und Sentenzen?» Sie dürfen. Ihr Skilehrer Vinzenz Cahenzli – die Nummer stammt von Hitsch, den jeder Nebi-Leser kennt –, darf sogar fröhlich kalauern und vom Skischüler Chruschtschow erzählen, der immer aufs Rot- statt aufs Weißhorn wollte, der jede Bergdohle für eine U-2 hielt. Der «Füsel» darf jammern, weil er im nächsten Wiederholiger nicht mehr nach Fendant, sondern nach Henniez kommt. Der Plagööri auf dem Fußballplatz darf sogar «o sole mio» mit «auf weichen Sohlen» übersetzen, und in einer Damenhutnummer heißt es ganz ungeniert «Dunkelrote Rosen und en Chopfsalat» oder «Ich knüpfte manche zarte Bande auf einen alten Weiberhut». Und Fredy Lienhard und Werner von Aesch singen im Liede «Los Glatzos» auf eine bekannte Tangomelodie: «Früener da isch no käs Gschttöhn gsi, da simmer no schön gsi und ganz volle Haar ...» Als mir die beiden Kabarettisten kürzlich gegenüber saßen, fiel mir



Der Hosenschneider Mecky Zart ist unter seinem Kinn behaart, doch trinkt er Saft nach FREMO-Art so hat er sicher keinen Bart.



In der ganzen Schweiz erhältlich

Apfelsaft ist fabelhaft!

Bezugsquellennachfrage an:
Freiämter Mosterei Muri/Aarg.

die Fortsetzung ein: «Plötzli da oben am Rugge, häts agfanga lugge mit euser Frisur.» Ja, das gibt's also bei den Jahrgängen 1927 und 1928! Wir trafen uns allerdings nicht der Frisuren wegen («... trincked Si Hirse vermischt mit Pan-teen ...»), sondern wegen Jimmy Muff. Jimmy Muff ist eine Kabarettfigur, ein ewig renommierender, meckernder, halbstarker Guy, Dazwischenrufer und Sportkommentator, der erstmals nach dem berühmten Armstrong-Konzert mit Zutaten im Zürcher Hallenstadion im Rotstift-Programm auftauchte, damals, als es hieß:

«This ev'ning leit de «Schö» die ghüslet Superschale a Und d'Maiserschüeli mit em guete Spitz.
De Louis seigi schiints mit sine Music Brothers da,
da gaht de Jimmy like en g'ölte Blitz.»

Jimmy Muff machte Furore und Karriere, siedelte sich in Sepp Rengglis und Tibor Kasics' Radiosportsendung «Kafi Endspurt» an, wo er gegen Jahresende sein zwanzigstes Gastspiel geben wird, eine großmäulige Sprache sprechend, zu welcher frühere Rotstift-Nummern wie «Mäcky Messer züritütsch» schon hinwiesen:

«Schwarzi Schaale, schwarzi Mähne, und en schmale Hoseschooß, wißes Hämpli und es Vämpli linggs und rächts - la vie en rose.
Wenig chrampfe, wenig chrüpple, wenig bickle, wenig Grütz, wenig Iifer i de Bude, aber stets en Huufe Stütz.»

Jimmy Muff, der famose Sprücheklopfer am Velorennen: «Und es rollt ihm nicht. Häsch z'chliini Schueh agleit? Häsch wider d'Winterpnöö druf, du suuri Waldameise? Gang doch go Halma spiele oder Fangdenhut. Oder no besser go jasse: uf Roose bedded bisch nöd, gschället häts au und der Eichlepuur bisch sälber!»

Jimmy Muff, der Stänkerer am Fußballmatch, der da austeil: «Brätzelibueb, Glunggepuur. Gänd däm Kärli Nachhilfschtunde. Schpil lieber Curling, bisch ja e Fläsche, sächsfache Wältmeischer im Steisueche, im «hundert-Meter-zum-Tram-uus-Geuße», Prinz of Sandwich, nimm en Truubezucker, dänn machsch en Chaschte!»

Jimmy Muff, das ist Werner von Aesch, und wer ihn auf dem «Sportplatz» so überzeugend proleten hört, würde nicht glauben, daß von Aesch, selber ein guter Sänger, mit seinen Schülern und mit einem Schülerorchester auch zarte Schallplatten mit Kinderliedern wie «Grüß Gott, Bäaseli ...» auf-

nimmt. Er hat von allem Anfang an im «Rotstift» mitgemacht, genauso wie sein Kollege Lips, während Fredy Lienhard zwar seit langem schon für das Kabarett Texte schrieb, aber verhältnismäßig spät als Mitspielender und als Pianist zum Rotstift-Ensemble stieß, dessen Bühnenbilder übrigens auch von einem Lehrer (Richard Humm) stammen. Lienhard schreibt die meisten Rotstift-Texte; der Nebi-Leser kennt seine Zyklen «Die heitere Note» und «Das kleine Panoptikum», und wer seinerzeit das reizende Zürcher Sommernachts-Musical an der Trittligasse gesehen hat, wird sich an Lienhards «I de Mitti vo de City liit es chliieses Paradies ...» erinnern.

Neuerdings ist Jimmy Muff, begleitet von Fredy Lienhard und einem Bassisten, auch noch Columbia-Plattenstar geworden. «Jimmy Muff am Sextageränne» heißt die eine Aufnahme, während auf der andern Plattenseite «Jimmy Muff im Gips» von Skiabfahrt und Skiunfall plagierte, obwohl er sich ganz bürgerlich daheim auf der Treppe die Knochen lädiert hat:

«Meinsch liggisch uf me Nagelbrätt, debii liisch uf em Bett, de Tag duur schlafsch und znacht, da suechsch de Pfuus.

Im Rugge häsch de Chrampf und uf em Buuch häsch es Tablett, und d'Fieberkurve gseet wie 's Schreckhorn us.»

Und wenn Besuch kommt:

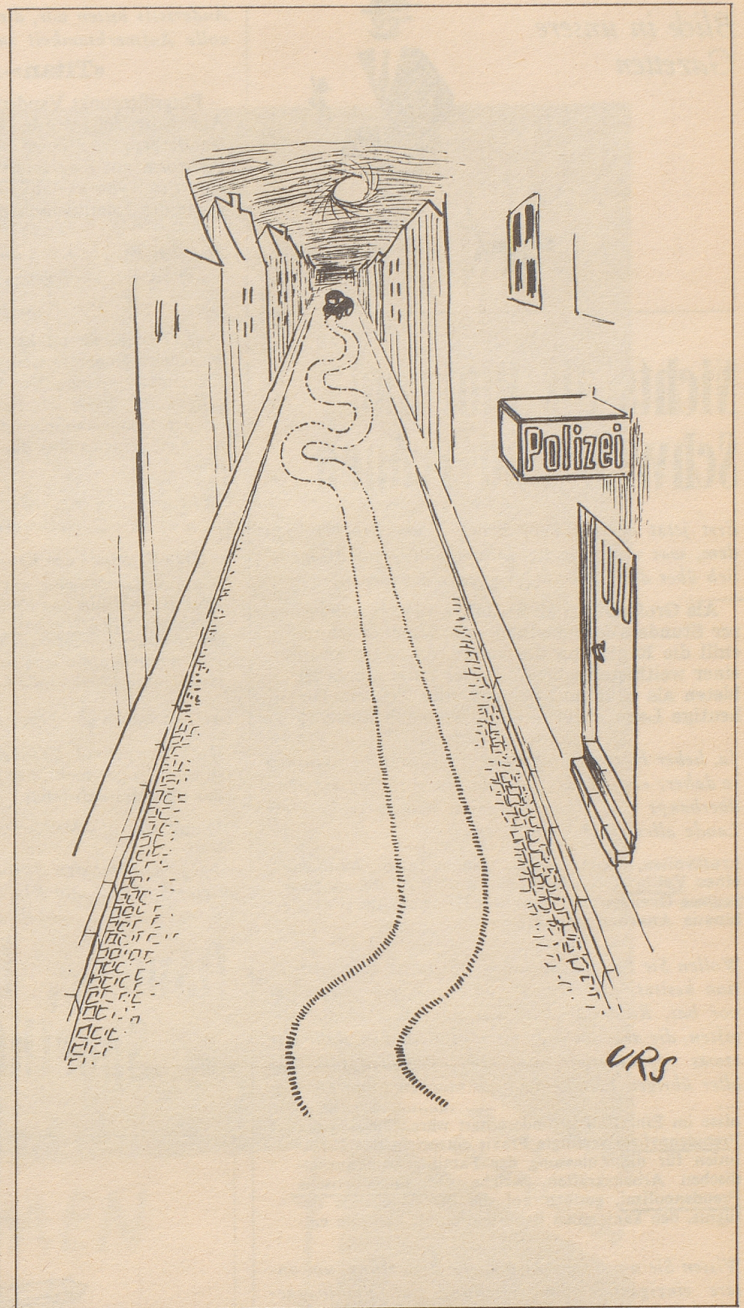
«Dänn nimmsch de großi Pfulme und marggiersch dänn d'Flumserberg, verzapfesch em Bsuech zum zähnte Mal die Gschicht vom fabelhafte Ränne Marke Jimmy Gartezwärg ...

... fahrsch über 's Chüssi vis-à-vis und zeigsch genau wod duregfräsed bisch mit dine Schii ...»

Und abends ist Jimmy vom vielen Erzählen und Lügen wirklich müde und muff; doch:

«... dänn bringeds no en Zwiback und es chliieses Glesli Pascht, d'Nachtschwöschter flöötet lislig no «Guet Nacht», dänn gsehsch im Traum en ganze Schiilift volle Leukoplascht, de Périllat, wo heiße Umschläg macht, und 's ganz Schpital voll brochni Schii, debii isch doch die ganzi Gschicht vo mir erfunde gsii ...»

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**



Aus Aufsatzheften

Unser Lehrer ist freundlich und lieb mit uns. Er trägt eine schwarze Hornbrille. Die Beleuchtung ist auch nicht die hellste.

Die Kleiderhaken sind, daß man sie aufhängt, und sie nicht im ganzen Zimmer herumliegen.

Schlangen und Frösche sind kaltblütige Tiere.

Der Sperber frißt Bauchfinken.

Kohlendioxyd ist ein ruchloser Stoff. Der Kehlkopf setzt sich automatisch auf die Luftröhre.

Früher fuhren sie mit der Dampflocke durch den Gotthard.

Das Mittelland ist früher von Gletschern abgesucht worden.

In Wattwil wird die Watte hergestellt.

Im Londoner Nebel sehen die Fahrzeuge oft mit dem besten Willen nichts mehr.

Genf ist eine Stadt ohne Hinterhalt.

Gesammelt von -ti

Pflegt das Haar

4711 Sirifix

Fr. 2.-
Fr. 3.10

Frisiercreme

und hält die Frisur